

Susanne Wilbers-Rost, Hans-Peter Uerpmann, Margarethe Uerpmann, Birgit Großkopf und Eva Tolksdorf-Lienemann, **Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen.** Römisch-Germanische Forschungen 65 (Mainz 2007) 190 Seiten, 2 Beilagen, 1 CD-Rom.

Zu den wichtigsten archäologischen Neuentdeckungen am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zählt die Auffindung des römisch-germanischen Schlachtfelds von Kalkriese bei Bramsche, das von der Mehrheit der Forscher mit der sogenannten Varusschlacht in Verbindung gebracht wird. Im Jahr 2009 jährte sich zum zweitausendsten Mal dieses welthistorische Ereignis, ein Jubiläum, zu dem eine Flut von Büchern erschienen ist. Bereits zwei Jahre vor diesem Jubiläum wurde in der Reihe »Kalkriese« der Römisch-Germanischen Kommission das hier vorgelegte Buch veröffentlicht, das als grundlegende Publikation bei der wissenschaftlichen Diskussion um diesen historisch bedeutsamen Fundort angesehen werden kann. Im Fokus der Untersuchungen der hier anzuzeigenden Veröffentlichung stehen die archäologischen Befunde der ersten Ausgrabungskampagnen im Gebiet des Obereschs von 1989 bis 2002, die durch die Entdeckung von ersten Oberflächenfunden in den achtziger Jahren veranlasst wurden. Zum Verständnis der archäologischen Ergebnisse und Interpretationen sind die Analysen verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen mit aufgenommen, nämlich der Anthropologie, Archäozoologie und Bodenkunde.

Am Beginn der Publikation wird neben der Forschungsgeschichte und der Topographie der Fundstelle

ausführlich die Ausgrabungstechnik und -geschichte beschrieben (S. 1–15). Dies erleichtert dem Leser, den Gang der Argumentation nachzuvollziehen. Dabei werden auch solche Methoden aufgeführt, deren Anwendung sich in der Rückschau als Fehlschlag oder als wenig erfolgreich erwiesen hat, etwa die Bergung von Pflanzenresten, Röntgenarbeiten an Knochenblöcken und im Gelände sowie Holzkohlenanalysen.

Dann werden einstweilig die urgeschichtlichen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde ausgewertet, die im Gebiet des antiken Schlachtfeldes zutage kamen und für dessen Verständnis von Bedeutung sind (S. 15–30); ihre ausführliche Veröffentlichung ist geplant. Den frühen Perioden, nämlich dem Spätpaläolithikum, dem Neolithikum, der frühen Bronzezeit und der älteren vorrömischen Eisenzeit, lassen sich an der Fundstelle bislang lediglich isolierte Artefakte zuordnen. Zahlreicher und gewichtiger sind die archäologischen Spuren einer germanischen Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, die jedoch bereits einige Jahrzehnte vor der Schlacht verlassen war. Bei den Befunden dieser Epoche handelt es sich um kleinere Speicherbauten, eine Herdstelle, Gruben und Pfostenstellungen. Auch ein Graben unbekannter Funktion, dessen kurzer, gebogener Verlauf unmittelbar nördlich der schlachtfeldzeitlichen Wallanlage beobachtet wurde, war zur Zeit des Augustus schon nicht mehr in Benutzung.

Die Befunde, die in Verbindung mit den Ereignissen auf dem Schlachtfeld stehen, werden ausführlich behandelt (S. 30–74), wobei im Mittelpunkt die Beschreibung der etwa vierhundert Meter langen, etwa wellenförmig verlaufenden Wallanlage steht. Diese setzt sich aus verschiedenen Baumaterialien zusammen: Während im östlichen Abschnitt vor allem der anstehende rötliche Sand verwendet wurde, standen im mittleren Verlauf vermehrt Rasensoden zur Verfügung; im westlichen Abschnitt nutzte man außer Sandboden und Rasensoden auch Kalksteine. Die Ausgräberin geht von einer zweischaligen, ursprünglich ungefähr dreieinhalb bis vier Meter breiten Rasensodenbefestigung aus. Eine über eine Länge von mindestens zwanzig Meter nachgewiesene Pfostenreihe im Walkörper (Schnitte 7, 9; 14 und 20?) wird als Brustwehr gedeutet. Vorgelagerte Gräben fehlen in der Regel; allerdings fand man V-förmige Gräben am Ost- und Westende der Wallanlage, die als zusätzliche Annäherungshindernisse angesehen werden. Ungewöhnlich ist ein Graben an der Rückseite des Baus. Da ein fortifikatorischer Zweck auszuschließen ist, wird eine Interpretation als Drainagegraben für Hangwässer vorgeschlagen; auf diese Weise sollte ein Unterspülen der Befestigung verhindert werden. In seinem Verlauf war der Wall an einigen Stellen unterbrochen. Dies deutet auf Durchlässe, die teilweise sogar torartig befestigt waren (Schnitt 7).

Insgesamt erweist sich die Wallanlage als einer der Schlüsselbefunde im Gebiet Kalkriese-Oberesch, der einer Gesamtbetrachtung unterzogen wird (S. 74–84). Die ursprüngliche Interpretation als römische Befestigung hatte durchaus ihre Berechtigung, da Bauele-

mente und Konstruktionsweisen aus der römischen Lagerarchitektur vorkommen, was etwa die Maße, die Verwendung von Rasensoden, V-förmige Gräben, Brustwehr und torartige Durchlässe angeht. In ihrer strategischen Gesamtkonzeption erweist sich jedoch diese Anlage als germanisches Werk. Das wichtigste Argument dafür ist das Fehlen eines geschlossenen Innenraums, der der Unterbringung römischer Truppen gedient hätte. Damit zeichnet sich die eher offensive als defensive Funktion des Bollwerks ab, die durch ihren Verlauf mit den regelmäßigen Durchlässen unterstrichen wird. Auch die Position zwischen Kalkrieser Berg und Großem Moor und die Einbeziehung der natürlichen Geländevorgaben, etwa der Hangneigung, Vegetation und Bachläufe, erlauben nur, die Anlage als Hinterhalt gegen vorbeimarschierende Truppen zu erklären. Als besonders interessant erweist sich die Auswertung der schlachtfeldzeitlichen Fundverteilung, die in dieser Publikation nur vorläufig untersucht wird (S. 82–84). Eine fundfreie Zone zeigt einerseits den Verlauf des Walls an, andererseits erlaubt sie den Schluss, dass die Abschnittsbefestigung vor den Kampfhandlungen errichtet wurde. Fundkonzentrationen besonders vor, aber auch hinter dem Wall sprechen für eine rasche Überdeckung von Leichen (Menschen, Tiere), Waffen und anderen Gegenständen durch das wohl schon bei den Kämpfen auseinanderbrechende Erdwerk. In jedem Fall ist zu klären, inwieweit die Fundverteilung auf Kampfhandlungen oder auf Plünderungsvorgängen nach der Schlacht beruht.

Wichtiger Bestandteil der Ausgrabungen im Gebiet Oberesch war außer der Untersuchung der germanischen Abschnittsbefestigung die Entdeckung von acht Knochengruben in der Nähe des Walls: ein archäologisch bislang einmaliger Befund, der zusammen mit den übrigen Knochenresten ausgewertet wird (S. 84–104). Als Ausgangsbasis für die spätere wissenschaftliche Diskussion werden die Blockbergung und die anschließende Freilegung der Funde unter Laborbedingungen detailliert beschrieben.

Der zweite Teil der Publikation (S. 108–188) befasst sich mit der umfassenden naturwissenschaftlichen Auswertung der Menschen- und Tierknochen. Diese wurden als Streufunde im Untersuchungsgebiet und in den Knochengruben gefunden. Es handelt sich um insgesamt 920 bestimmbare Tierknochen, während weitere 1081 Knochenreste nicht näher zugeordnet werden konnten. Teilweise waren sie älter oder jünger als der römische Fundhorizont (Hunde, Rinder, Schafe bzw. Ziegen, Schweine und Rothirsche). Den Hauptanteil der Tierreste des römisch-germanischen Schlachtfelds stellen Maultiere und Pferde beziehungsweise unbestimmte Equiden.

Im Unterschied zu den Menschenknochen wurden bei den Ausgrabungen die Gebeine zweier Maultiere mehr oder weniger im Verband freigelegt, die im Bereich der Wallanlage verendeten und verhältnismäßig rasch vom zerfließenden Wallmaterial überdeckt wurden. Da Maultiere in Germanien um die Zeitenwende nicht

vorkamen, können diese nur als Nutztiere des römischen Militärs aus dem Mittelmeergebiet ins Barbaricum gelangt sein. In einem Fall betrug das Alter lediglich etwa zwei Jahre; jedoch zeigen Untersuchungen der Gebissmaße, dass ein Großteil der Maultiere längere Zeit im Dienst des römischen Militärs stand. Im Vergleich zu den Maultierknochen sind Pferdeskelette auf dem Schlachtfeld seltener gefunden worden. Allein die Überbleibsel eines einzigen Pferdeskeletts stellen neunzig Prozent davon. Dieses wurde wie die Maultierkadaver im Bereich der Wallanlage geborgen. Die Untersuchungen ergaben, dass es sich um einen ungefähr neunjährigen kleinwüchsigen Hengst oder Wallach handelt. Anhaltspunkte, auf welcher der beiden gegnerischen Seiten dieses Tier genutzt wurde, liegen nicht vor.

Mit Hilfe der Isotopenanalyse an Equidenzähnen soll die Jahreszeit der Schlacht von Kalkriese näher bestimmt werden (Beitrag Serge Paulus und Hans-Peter Uerpman, S. 145–155). Zu diesem Zweck wurden Proben von juvenilen Maultierzähnen untersucht, da die Isotopenwerte die Jahreszeit ihres Todes angeben. Die Messungen ergaben, dass die untersuchten Tiere etwa in den Monaten August bis Oktober gestorben sind. Bereits bei einer früher durchgeführten Analyse der botanischen Reste (Erbsenstroh sowie Frauenfarn und Froschlöffel) in der Bronzeglocke eines Maultiers hatte es Hinweise auf einen ähnlichen Zeitraum zwischen den Monaten Juli und September gegeben.

Röntgenographische Untersuchungen an den Wurzeln und Kronen der Equidenzähne aus den Knochengruben zeigten ferner, dass diese Tierreste Umkristallisationen aufweisen, die auf eine längere Liegezeit an der Erdoberfläche schließen lassen; dies war zum Beispiel bei dem unmittelbar nach seinem Tod vom Wallverstoß bedeckten Maultier nicht der Fall. Diese Ergebnisse sprechen für einen zeitlichen Abstand zwischen der Schlacht und der Anlage der Knochengruben von drei bis zehn Jahren und passen somit gut zu den schriftlich überlieferten Bestattungsmaßnahmen sechs Jahre nach der Schlacht durch die Truppen des Germanicus.

Auf den ersten Blick erscheint die Zahl der menschlichen Knochenfunde von siebzehn oder achtzehn Individuen bei insgesamt etwa achthundert Knochenresten für ein Schlachtfeld gering, und selbstverständlich sind Aussagen zur Gesamtzahl der Gefallenen nicht möglich. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass nur eine sofortige Versiegelung des Fundplatzes eine Konservierung der zahlreichen Toten ermöglicht hätte. Üblicherweise lösen sich Menschenknochen, die auf der Erdoberfläche oder im Sandboden lagern, aufgrund von Umwelteinflüssen wie Tierfraß oder Dekomposition weitgehend auf. Im Fall von Kalkriese sorgten Faktoren wie der Eschauftrag, der Wallverstoß und das Vorkommen von Kalksteinen in den Knochengruben für ihre Erhaltung bis in die heutige Zeit. Soweit eine Bestimmung der Menschenknochen möglich war, handelt es sich mehrheitlich – Sicherheit gibt es in sechzehn Fällen – um Männer im Alter zwischen zwanzig bis vierundfünfzig Jahren,

also um Wehrfähige. In einem Fall wurde möglicherweise das Beckenfragment einer Frau gefunden. Eine Interpretation der Knochenfunde etwa als Reste einer Dorfbewölkerung scheidet aus. Drei Schädelkalotten weisen nämlich Verletzungsspuren durch scharfe Hiebe auf den Hinterkopf auf, die auf Kampfhandlungen schließen lassen. Der anthropologische Befund spricht für eine Liegezeit der Knochen von mindestens ein bis zwei und höchstens zehn Jahren.

Die weitere Analyse hat ergeben, dass sich die menschlichen Überreste nicht mehr im anatomischen Verband befunden haben und skelettiert waren, als sie zusammen mit den Tiergebeinen – beides war bei der Umbettung wahrscheinlich nicht eindeutig unterscheidbar – in den Knochengruben niedergelegt wurden. Gleichwohl scheinen vor allem die Schädel durch ihre Lage eine besondere Behandlung erfahren zu haben. Das bedeutet, dass es sich nicht um ein Massengrab handelt, wo die Gefallenen unmittelbar nach der Schlacht bestattet wurden. Der Rezensent hält allerdings die Bezeichnung der Knochengruben als Ossuarium für nicht angemessen (S. 111), da das lateinische Wort »ossuarium« ein Knochenbehälter bezeichnet, der mittelalterlich-neuzeitliche Begriffe meist ein sakrales Beinhaus umschreibt (vgl. LexMA V [1991] 1001 s. v. Karner [G. Binding]). Außerdem handelt es sich bei den Kalkrieseer Knochengruben um einen durch die historischen Umstände hervorgerufenen Sonderfall, dem vermutlich kein eigener lateinischer Terminus entsprach.

Der Rezensent vermisst an dieser Stelle eine Diskussion des archäologisch bezeugten Befundes mit den zumindest teilweise widersprüchlichen Beschreibungen der schriftlichen Quellen. Laut Tacitus (ann. 1, 61–62) wurden die Überreste der Gefallenen der Varusschlacht 15 n. Chr. von den Truppen des Germanicus – soweit sie nach sechs Jahren Liegezeit noch sichtbar waren – gesammelt und in einem Tumulus bestattet. Bald nach dem Weitermarsch der römischen Truppen zerstörten laut einer weiteren Textstelle bei Tacitus (ann. 2, 7, 2) aufständische Germanen diesen Grabhügel, dessen archäologischer Nachweis bislang nicht gelungen ist, zusammen mit einem Altar für Drusus Maior. Als Germanicus im Folgejahr diesen Ort wiederum aufsuchte, ließ er den Drususaltar wieder herrichten, jedoch nicht den Tumulus, da dies als nicht lohnenswert erachtet wurde.

Stellt man die literarische Überlieferung den derzeit bekannten archäologischen Befunden gegenüber, könnte dies bedeuten, dass es verschiedene Formen des Umgangs mit den sterblichen Überresten der Soldaten aus dem Heer des Quinctilius Varus gab. Bei der archäologisch und aus den Schriftquellen zu erschließenden Ausdehnung des Schlachtfeldes beziehungsweise des Gebietes der verschiedenen Kampforte erscheint dies plausibel. Hier könnte schon aus Zeitgründen und wegen der überwiegend schlechten Erhaltung der menschlichen Überreste deren vollständige Bergung unmöglich gewesen sein, so dass man sich einerseits zum Bau des vermutlich monumentalen Tumulus (vgl. zum Beispiel das

Mausoleum von Adamklissi) entschloss, dessen Spuren noch nicht entdeckt sind, andererseits die sterblichen Überreste in den weniger aufwendigen Knochengruben deponierte.

Eva Tolksdorf-Lienemann untersucht verschiedene anthropogene Veränderungen der Landschaft um Kalkriese (S. 179–185). Hinsichtlich der Varusschlacht ist die Feststellung wichtig, dass sich die im dreizehnten bis vierzehnten Jahrhundert beginnende Bodenmeliorisierung mit Plaggenesch auf die archäologischen Befunde verhältnismäßig günstig auswirkte, da sie so weitgehend konserviert wurden. Für die Befunde der Schlacht selbst ist die Entfernung des Oberbodens (Rasensoden) zum Bau der Wallanlage vor allem nach Osten von Bedeutung.

Die beigelegte CD-Rom enthält den ausführlichen Beitrag von Frau Tolksdorf-Lienemann zur Bodenkunde und den Knochen vom Oberesch, den anthropologischen Fundkatalog von Thomas Finke und Birgit Großkopf sowie die Auswertung der Equidenindividuen durch Hans-Peter und Margarethe Uerpman. Frau Wilbers-Rost stellt anschließend die farbigen Befundphotographien und einige Profilzeichnungen der Wallschnitte in Vollansicht zusammen. Für die Unzulänglichkeiten einer Publikation auf dem digitalen Medium CD-Rom gelten die vom Rezensenten in den Bonner Jahrbüchern 201, 2001, 605 bei einer anderen Besprechung geäußerten Vorbehalte.

Am Schluss des Bandes zieht die Ausgräberin ein Resümee der bislang ausgewerteten Befunde und naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Für die Deutung des Fundplatzes Kalkriese sind die acht Knochengruben ein eminent wichtiger Befund, der plausibel mit dem Besuch des Ortes durch die Truppen des Germanicus sechs Jahre nach den Ereignissen der sogenannten Varusschlacht erklärt werden kann. Auch die von den Germanen errichtete Abschnittsbefestigung erlaubt neue authentische Einblicke in das Kampfgeschehen, die die literarische Überlieferung ergänzen.

Insgesamt gesehen stellt dieser Band zum Schlachtfeld von Kalkriese ein gelungenes Beispiel für die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Archäologie und Naturwissenschaften dar, die bemerkenswerte Resultate liefert. Teilweise sind es gerade die naturwissenschaftlichen Ergebnisse, die neben den archäologischen und numismatischen Argumenten für eine Identifizierung der Kalkrieser Spuren mit dem Schlachtfeld des Varus im Jahr 9 nach der Zeitenwende sprechen. Es bleibt zu hoffen, dass die Untersuchungen an diesem geschichtsträchtigen Ort auch nach dem Jubiläumjahr weitergehen und die von der Hauptautorin geplante Fundverteilungskarte realisiert werden kann, die neue Einblicke in Handlungsverläufe sowohl während als auch nach der Schlacht gestattet. Schließlich zeigt gerade die Erforschung der Fundstelle von Kalkriese, über welches Potential die wissenschaftliche Auswertung antiker Schlachtfelder verfügt.